

Lieder eines bewegten Lebens

Die dunklen und abseitigen Winkel der menschlichen Existenz hinter seinen Songs aufzusuchen, das war die Intention des fast genau vor drei Jahren verstorbenen Leonard Cohen. Er wurde dadurch nicht unbedingt weiser, aber demütig. Das spürte und hörte man auch in dem Konzert der Leonard-Cohen-Tribute-Band von Roland Helm am Donnerstag im gut besuchten Cotton Club.

VON WALTER FALK

Es war, als würde der kanadische Songschreiber selbst noch einmal vor den Vorhang treten, um für sein begeistertes Publikum den Hut zu lüpfen. Sanfte Töne schlug Bernhard Wittman am Keyboard an und spielte dabei mit einer wunderbaren Gelöstheit. Die Fähigkeit, sein Instrument klingen zu lassen, beherrscht Jochen Lauer am Bass: mit einer abgrundtiefen Resonanz im Ton und einer Erdhaftigkeit im Timbre. Lediglich federleichte Besenviertel mengte der Schlagzeuger Jürgen Sandmeyer bei und zeigte sich dabei als Meister der leisen Töne.

Wie für den November-Blues

Dann setzte Roland Helm, schwarz gekleidet, schwarzer Hut, am Mikrofon ein: aus tiefem Bass, aber ganz sanft. Seine Stimme gleicht dabei verblüffend der des legendären Songwriters aus Montreal. An Helms Seite erschien Johanna Ernst als junge Elfe mit engelsgleicher Stimme, die Cohens Songs die Erdschwere nimmt. Schon die ersten beiden Lieder, „One of us cannot be wrong“ und „Bird on the Wire“ mit ihren melancholischen Blue Notes zogen den Hörer tief hinein und hinunter. Helm deklamierte mit einer Grabesstimme, deren sonorer Timbre einen geradewegs hypnotisierte. Und man konnte sich dabei so richtig seinem November-Blues hingeben.

Geschrieben hatte Cohen das letzte Lied im Jahr 1960 auf der griechischen Insel Hydra, wo es zu jener Zeit weder Strom noch Telefon gab. Als dann endlich Leitungen gelegt wurden, und Cohen auf den Drähten Vögel beobachten konnte, wurde er zu diesen Zeilen inspiriert. Thematisch geht es bei Cohen um alles: Gott, Freundschaft, die Liebe und den Tod und nicht zuletzt um Lebenssinn. Das zeigt sich auch in Songs wie „Tonight will be fine“, „Gypsy wife“ oder „Who by fire“, einer Version des hebräischen Gebets „Unetanneh Tokef“, das zu Jom Kippur gesungen wurde.

Langsam und allmählich steigerte sich die Band zu ungeheurer Intensität und Dichte. Wolfgang Wehner erwies sich dabei auf der Geige immer wieder als der Bruder von Puck, dem Kobold aus dem Sommernachts-traum. Wie dieser fühlte der sich vernügt, wenn alles über Kreuz lief, spielte dabei aber mit souveräner Technik und künstlerischer Intensität, subtil bis plakativ und jederzeit spannend, unbekümmert und zeigte sich als Musiker von großer Improvisationskraft.

„Suzanne“ singen die Zuhörer mit Das Stimmungsbarometer stieg merklich mit Songs wie „So long Marianne“, einer Hommage an seine Freundin Marianne Jensen (Ihlen), mit der er zur Zeit der Entstehung des Liedes in einer Beziehung auf der griechischen Insel Hydra lebte, sowie

„Suzanne“, gereimt auf eine „Hippie-Lady“, die in einem Hausboot lebte. Mit Inbrunst sangen die Zuhörer diese Lieder mit. Inspiriert von seiner jüdischen Mutter ist der Song „Dance me to the end of love“ aber auch von Cohens langjährigem Leben auf der Insel Hydra – und nicht zuletzt beeinflusst vom Holocaust. Rhythmisch folgte das Lied dem griechischen „Hapsiko“, dem „Metzgeranz“.

Hadern mit Gott

Der schwärzeste Song der Popgeschichte ist wohl „You want it darker“, der Cohen mit seinem „zynischen Gott“ hadern zeigt. Tiefer und rauer kann man kaum singen, wie der ehemalige Rundfunkmoderator des Saarländischen Rundfunks diesen Song intonierte, und dabei zeigte er Tiefgang wie sein Vorbild.

Die ganze Facettenhaftigkeit eines bewegten Lebens spiegelte so die Musik der Roland-Helm-Band in der Unterschiedlichkeit der Cohen-Titel. Jedes Lied vermittelte emotionale Ausdruckskraft ohne Exzentrizität. Die Melancholie war direkt greifbar. Gerade der vibratolose, scheinbar emotionslose Gesang Helms wirkte auf die Zuhörer umso eindringlicher, weil sie sein inneres Feuer spürten. Der Geist des Idols war stets präsent.

Mit den Klassikern „Lover, Lover, Lover“ und „Hallelujah“ klang das Konzert aus, das in den Besuchern wohl noch lange nachhallen wird. Euphorischer Beifall, zwei Zugaben.



Roland Helm (rechts) gibt ganz in Schwarz Leonard Cohen, Johanna Ernst singt elfengleich. FOTO: VIEW

TERMINE

Bachmotetten und Chormusik morgen in der Marienkirche

Morgen, Sonntag, ist das professionelle Vokalensemble Ascensus mit einem geistlichen Konzert um 18 Uhr unter dem Motto „Ich warte auf dein Heil“ in der Marienkirche Kaiserslautern zu Gast. Dargeboten werden Motetten der Bach-Familie und Chormusik aus der Renaissance. Die Orgel spielt Dekanatskantor Maximilian Rajczyk, der Chormusik am „Conservatoire de Musique du Nord“ in Luxemburg lehrt. Der Eintritt ist frei. |daa

Stephan-Flesch-Duo am Mittwoch in der Stadthalle

Stephan Flesch und Thomas Rieder stehen am Mittwoch, 27. November, um 19 Uhr auf der Bühne der Landstuhler Stadthalle und spielen unplugged Songs von James Morrison bis Phil Collins, von Ed Sheeran bis Oasis. Karten für 15 Euro gibt es im Vorverkauf beim Ticket-Servicebüro der Stadthalle, Telefon 06371/9234-44, sowie bei allen Reservix Vorverkaufsstellen und RHEINPFALZ-Geschäftsstellen. Einlass ist um 18 Uhr. |daa

SWR3 bringt „Live Lyrix“ auf die Stadthallen-Bühne

Eine Show mit garantiertem Aha-Effekt: Die SWR3 Live-Lyrix bringen am Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, die Songtexte aus dem Radio auf die Bühne der Stadthalle Landstuhl. Das SWR3-Live-Lyrix-Team um Ben Streubel, Liz Baffoe und Ronald Spiess hat aktuelle Hits, Klassiker und so manche Rarität im Programm. Sie erzählen die Geschichten der Pop- und Rockmusik und schicken den Zuschauer auf eine Achterbahn der Gefühle. Tickets kosten ab 26,85 Euro, es gibt sie im Vorverkauf beim Ticket-Servicebüro der Stadthalle, Telefon 06371/9234-44, sowie bei allen Reservix Vorverkaufsstellen und RHEINPFALZ-Geschäftsstellen. |daa

Virtuosen auf sechs bis zehn Saiten

VORGEHÖRT SPEZIAL: Die aktuellen CDs der Musiker der International Guitar Night am Mittwoch, 27. November, im Rodenbacher Bürgerhaus

Ein musikalischer Leckerbissen (nicht nur) für Gitarren-Freaks steht am Mittwoch, 27. November, 20 Uhr, im Rodenbacher Bürgerhaus an. Die Konzertreihe International Guitar Night, die dank des Einsatzes von Werner Hellriegel bereits zum neunten Mal stattfindet, setzt ein Glanzlicht. Mit dem Russen Evgeni Finkelstein, dem Amerikaner Eric Lugosch, dem Argentinier Quique Sinesi und dem Deutschen Peter Finger, der gleichzeitig der Organisator der Reihe ist, präsentiert Acoustic Music Records vier Meistergitarristen. Walter Falk hat schon mal in die neuen Alben der Meister reingehört.

Evgeni Finkelstein: „Le Baroque“

Der Moskauer Evgeni Finkelstein ist einer der bekanntesten Gitarristen Russlands und gilt als Vertreter der klassischen russischen Gitarrenschule. Höchste Musikalität, intensive Ausdruckskraft, leidenschaftliche Hingabe und virtuose Technik werden dem Absolventen der berühmten Moskauer Gnessin-Hochschule attestiert. Er ist mehrfacher internationaler Preisträger und Professor an der Staatlichen Hochschule der Künste in Moskau. Auftritte hatte er bereits im Großen Saal der Petersburger Kapelle, im Wiener Konzerthaus, in Paris,

Madrid und anderen Städten Europas und Asiens – und nun in Rodenbach. Der 47 Jahre alte Künstler, der schon „Wladimir Horowitz der klassischen Gitarre“ genannt wurde, ist ein Besessener, der sich mit Herz und Seele der klassischen Gitarrenmusik verschrieben hat. Sein Spiel ist gekennzeichnet durch eine außerordentlich virtuose Spieltechnik.

Mit „Le Baroque“ legt Finkelstein sein nunmehr viertes Album bei Acoustic Music vor. Erneut hat er sich ein ambitioniertes, musikalisch innovatives Projekt vorgenommen und es mit faszinierender Akribie umgesetzt. Wir hören darauf Musik, die ursprünglich für die Gambe, das damals wohl beliebteste höfische Instrument, komponiert war. Inspiriert von der Erkenntnis, dass die klassische Gitarre und die Viola da gamba mit ihren sechs in Quarten gestimmten Saiten, dem mit Bündeln versehenen Griffbrett und einem nahezu identischen Stimmumfang durchaus verwandtschaftliche Züge tragen, hat Finkelstein sich mit den Werken vier großer Komponisten aus der Zeit um 1700 beschäftigt und ihre Musik für die Gitarre transkribiert.

Beginnend mit Marin Marais, viele Jahre Hofgambist bei Ludwig IV., über das Enfant terrible unter den



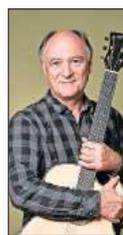
Evgeni Finkelstein aus Russland. FOTO: AMR/FREI



Quique Sinesi aus Argentinien. FOTO: POLLERT



Eric Lugosch kommt aus den USA. FOTO: MARCHANT



Peter Finger aus Deutschland. FOTO: POLLERT

Komponisten, Antoine Forqueray, Marais' Lehrmeister Sainte-Colombe bis hin zu Carl Friedrich Abel, über deren Leben und Arbeit das Booklet interessante Hintergrundinformationen liefert, spannt Finkelstein einen musikalischen Bogen, der die beeindruckende Vielfalt der um 1700 beliebten Musik widerspiegelt. Wie passend die Musik sich auf Gitarre hören lässt, sollten sich Freunde barocker Musik und gitarristischer Spielkunst unbedingt anhören.

Eric Lugosch: „New Tradition“

Mit diesem Silberling präsentiert Eric Lugosch die ganze Bandbreite der

„American Music“ zwischen Ragtime, Swing, Blues, Folk und Jazz. Seine Arrangements zeigen, dass er die Tradition wie kaum ein Anderer beherrscht und dennoch beständig nach neuen Interpretationsformen und Ideen sucht. „New Tradition“ – besser kann man die musikalische Welt des Eric Lugosch nicht beschreiben. Und das Schönste: Seine Musik ist immer leicht, sie kommt bei aller Raffinesse mit einem Augenzwinkern und mit einem freundlichen Charme, sodass stets für hochkarätige Unterhaltung gesorgt ist.

Auf dieser CD ist Lugosch, unterstützt von einer Reihe befreundeter

Musiker, auch als Sänger zu erleben, der auf natürliche Weise Gitarre und Gesang verbindet. (Anspieltipp: „Texas Radio“). Die Solostücke zeigen seinen Umgang mit den orchestralen Möglichkeiten der Gitarre (Beispiel: „Marching Through Georgia“) und begeistern durch eine perfekte Unabhängigkeit und Verzahnung von Bass-, Melodie- und Begleitstimme.

Eric Lugosch stammt aus Philadelphia und begann als Sänger im Philadelphia Boys Choir. Mit zwölf Jahren übte er heimlich auf der Gitarre seines Bruders, vertiefte sich in die Pickings von Reverend Gary Davis und Mississippi John Hurt und gewann 1984 die National Championship.

Quique Sinesi: „Corazon sur“

Das ist argentinische Gitarrenkunst auf höchstem Niveau. Einfühlsam und technisch versiert verknüpft Sinesi in seinen Eigenkompositionen das breite Spektrum südamerikanischer Musik mit Anleihen aus Folklore, Weltmusik und Jazz. Meist auf der siebenstimmigen Gitarre, aber auch unter dem Einsatz traditioneller Instrumente wie Charango, Ronroco und der selten zu hörenden zehnsaitigen und Fretless-Gitarre erschafft der 1960 in Buenos Aires geborene Gitarrist einen ganz eigenen musikalischen Kosmos, der sich immer weiter öffnet, je mehr Raum man ihm gibt und je öfter man die Aufnahmen genießt. Hier verbinden sich klassische Elemente mit traditionellen Rhythmen aus Argentinien, Brasilien oder Chile und perkussiv experimentelle Klänge mit jazzigen Harmonien.

Für Quique Sinesi selbst ist seine Musik Ausdruck eigener Erlebnisse und Gefühle, inspiriert durch Reisen und menschliche Begegnungen. Auch wenn es sich klischeehaft lesen mag: Dass er durch seine musikalische Ausdruckskraft in der Lage ist, seine Hörer an diesen musikalisch ausgedrückten Gefühlen teilhaben zu lassen, ist ein großes Glück für ihn.

Sinesi spielte mit dem weltberühmten Bandoneonspieler Dino Saluzzi oder dem Saxophonisten Charlie Mariano und war Mitglied des Quintetts von Pablo Ziegler, dem ehemaligen Pianisten Astor Piazzollas.

Von Peter Finger, dem Organisator der International Guitar Night und Chef der Plattenfirma Acoustic Music Records, liegt zurzeit kein neues Album vor. Dass der musikalische Kosmos von Peter Finger grenzenlos ist und er ein profundes Kenner der Musikgeschichte ist, dürfte aber mittlerweile jedem Gitarren-Freak bekannt sein. |fk

„American Dream“ als Trugbild

Miller-Drama „Tod eines Handlungsreisenden“ ab heute am Pfalztheater

Ein moderner Klassiker feiert heute Abend (19.30 Uhr, Großes Haus) am Pfalztheater Premiere: Arthur Millers „Tod eines Handlungsreisenden“. Die Geschichte des Handelsvertreters Willy Loman inszeniert Tim Tonndorf. Es ist sein Debüt am Pfalztheater. Für die Premiere gibt es noch Karten.

In „Tod eines Handlungsreisenden“ entlarvt Arthur Miller den „American Dream“ als Trugbild. Das Scheitern des Einzelnen ist in seinen Augen symptomatisch für das Scheitern einer ganzen Gesellschaftsordnung. Das bekannteste Drama Millers aus dem Jahr 1949 wurde noch im selben Jahr mit dem Pulitzer-Preis für Theater ausgezeichnet und ist immer noch von großer Aktualität. Im Mittelpunkt steht der 60-jährige Handelsvertreter Willy Loman, der über 30 Jahre lang die Städte und Dörfer um New York beackert hat. Nun spürt er, dass er diesem Stress nicht mehr gewachsen ist.

Der Juniorchef seiner Firma lehnt Lomans Bitte, ihn anderweitig zu beschäftigen, rundweg ab. Stattdessen rät er ihm, sich erst mal auszuruhen, was in seiner Terminologie einer Entlassung gleichkommt. Wegen laufender Ratenzahlungen ist Loman aber auf sein festes Einkommen angewiesen. Seine Träume vom ruhigen Alter



Eine Geschichte des Scheiterns: Rainer Furch und Hannelore Bähr spielen Willy und Linda Loman. FOTO: HEIECK

in bescheidenem Wohlstand zerschlagen sich.

Willy Loman hat seine eigenen Fähigkeiten überschätzt und beginnt, in einer irrealen Welt zu leben. Vergeblich bemüht sich seine besorgte Ehefrau Linda, die gegenseitigen Quälereien und Vorwürfe zu beenden. Loman, seiner Lebenslüge beraubt, sieht als einzigen Ausweg den Freitod. Durch diesen Selbstmord würde seine Familie eine Versicherungssumme von 20.000 Dollar erhalten und könn-

te sorgenfrei leben ...

In der Rolle des Willy Loman ist Rainer Furch zu erleben. An seiner Seite spielt Hannelore Bähr die Linda. Zum ersten Mal inszeniert Tim Tonndorf am Pfalztheater. Für das Bühnenbild zeichnet Anna Bergemann verantwortlich. Die Kostüme entwirft Josephin Thomas. |daa

INFO

Karten gibt es noch unter www.pfalztheater.de oder Telefon 0631/3675-209.

Da muss nichts kaschiert werden

Helmut Engelhardt und Martin Haberer überzeugen im Musenkino

VON REINER HENN

Auf den Spuren legendärer Jazzgiganten wandelte am Donnerstag im Musenkino in Enkenbach-Alsenborn die Present Art Collection. Wobei die dieses Mal nur in Duo-Besetzung auftretende Formation um Lokalmatador Helmut Engelhardt inzwischen selbst Kultstatus erreicht hat und ein großes Kapitel der regionalen und überregionalen Jazzszenen selbst mitgeprägt hat.

Nach eigenen Angaben hatte Engelhardt mit seinen damaligen Bands schon 1980 in Queidersbach das erste Provinzkino (jetzt am Enkenbacher Bahnhof beheimatet) mit Live-Musik bereichert. Der Hintergrund für den glanzvollen Auftritt war die nach dem Konzert gezeigte Verfilmung einer Chronik über das Erfolgsgespann Frank Wolff und Alfred Lion, das aufgrund jüdischer Abstammung 1939 nach New York emigrierte. Selbst in Deutschland politisch verfolgt, hatten sie ein Faible für unterdrückte schwarze Minderheiten und „schräge Typen“, gründeten das Blue-Note-Label (ein Markenname zum Vertrieb von Tonträgern) und eine Erfolgsgeschichte begann.

Sicherer Instinkt für Trends

Mit sicherem Instinkt für neue

Trends, für Aufsteiger der Jazz-Szene und revolutionäre Neuerungen, brachten sie bis 1965 verschiedenste Stilrichtungen und Facetten des Jazz – von Solisten über Combos bis zur großen Big Band-Besetzung – auf den nach dieser Musik gierenden Markt. „Es muss grooven“ war der Leitspruch des Erfolgsduos. Der Dokumentarfilm von Julian Benedikt macht auch heute noch staunen, wenn Jazz-Idole wie Herbie Hancock, Joe Henderson oder John Coltrane entweder atemberaubende Brillanz vorgaben, den bisherigen gewohnten Rahmen der Harmonik und der spieltechnischen Möglichkeiten sprengten oder sich – wie die Bläser – total verausgabten.

Blue-Note-Titel im Mittelpunkt

Helmut Engelhardt und der Gitarrist Martin Haberer konzentrierten sich bei ihrem Auftritt vor dem Film auf Titel, die einst vom Label herausgebracht wurden: Wobei auch damals viele Jazzmusiker mit früheren Themen vorlagen durch ihre Spielweise neuen Erfolg hatten, etwa mit dem aufgeführten Gershwin-Klassiker „Summertime“. Der Standardtitel „Autumn leaves“ basiert sogar auf einem französischen Chanson. Andere Giganten wie Thelonious Monk, ein weiterer afroamerikanischer Komponist und Pianist, setzte auf Eigenkom-

positionen, die sich wie „Blue Monk“ oft nur Kennern – dann aber nachhal(l)tig – erschließen.

Kein lebloses Abspielen

Für Engelhardt und Haberer gilt das Gleiche wie für die damaligen Idole: Nur lebloses Abspielen von Melodiefragmenten ist es nicht, entscheidend ist vielmehr, was man daraus macht: Hier zeichnete sich der Sopran- und Tenorsaxophonist Engelhardt durch seine Tongebung mit nuanciertem Vibrato, Tremolo und Glissando aus, brachte ideenreiche und stets passende Umspielungen ein, modulierte und groovte dabei, dass es eine Lust war zuzuhören. Die nahezu ekstatische Intensität der Filmgrößen braucht er nicht, er setzt auf eine Synthese aus klassischer Ästhetik und pulsierendem Drive.

Gitarrist Haberer kann alles

Zweier-Besetzungen sind eine Art Offenbarung, da kann nichts mehr kaschiert werden, da gibt es keinen stützenden Bass und auch keinen ausgleichenden Drummer. Stattdessen aber einen Allrounder wie Haberer, der auf einer akustischen Gitarre alles gleichzeitig und in schneller Abfolge kann: akkordisch stützen, rhythmisch inspirieren, melodisch unterstützen und mit Überleitungen Pausen füllen. Eine Klasse für sich!